

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 21 (1914)
Heft: 18

Artikel: Die Aesthetik in der Schule [Fortsetzung]
Autor: Breitler, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Aesthetik in der Schule.

(Konferenzarbeit von Schwester Th. Breitler, Lehrerin in Rottwil.)

(Fortsetzung.)

Ein unerschöpflicher Born ästhetischer Werte liegt in der Methode des Lehrers und der damit verbundenen Unterrichtsgegenstände. Allen voran steht die Religion. Die katholische Kirche selbst ist ein Werk höchster Schönheit und Vollendung. Sie trägt in sich die Verheißung ewiger Dauer, den Glanz der Heiligkeit, Ordnung und Gesetzmäßigkeit und als idealen Gehalt den Gottmenschen selbst im hl. Sakramente und den Heiligen Geist. Unübertroffen ist der Adel ihrer Beziehung. Warum nicht einmal mit den Kindern der obern Klassen oder der Sekundarschule die Gesetze der Schönheit am Wunderbau der katholischen Kirche nachweisen? Sie ist so einfach und doch erdrückend groß und erhaben. In ihrem Schoße fanden auch alle schönen Künste eine Heimat und volles, nie geahntes Leben. „Ihr heiliger Stifter, der Gottmensch, dessen Herz das unerreichte Ideal einer schönen Seele ist, dessen Auge mit Wonne auf die gottgeschaffenen Schönheiten der Natur hinschaute und sie mit Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater genoß, er, der von den Blumen des Feldes und von den Vögeln des Himmels, wie von den tiefsten Wahrheiten seiner heiligen Offenbarung mit den hinreißenden und wunderbar ergreifenden Worten eines Dichters, einer wahrhaft göttlichen Künstlerseele sprach.“ (Kralik.) Und diese Künstlerseele des Heilandes fand ihre Vorboten in den Sängern und Propheten des alten Bundes. Moses, Isaias, die wundervollen Klagelieder des Jeremias und das Buch Job sind herrliche Kunstwerke des hebräischen Geistes.

„Die Psalmen geben uns nicht sowohl die Ergüsse und Bekenntnisse eines einzelnen Dichters und Königs, als die Herzens- und Geistesgeschichte eines priesterlichen Volkes im Laufe vieler Jahrhunderte (Carriere). Und im gewaltigen Ausdruck des Gottvertrauens, wie des Sündenschmerzes und der Sehnsucht nach Veröhnung, in Anerkennung des ewigen Grundes und Zieles von allem Zeitlichen sind sie ein Muster religiöser Poesie, das in seiner klassischen Größe für immer da steht und durch die Jahrhunderte seine gemüterschütternde und trostverleihende Kraft und Herrlichkeit bewährt hat und bewähren wird.“ (Carriere.)

Unvergleichlich sind diese Sänger in der Gabe, in einem Zuge ein ganzes Bild vor unsere Seele zu stellen, unerschöpflich in immer neuen Vergleichen. Sie verstehen alles, Pflanzen, Jungfrau, Greis, in den zartesten Beziehungen wissen sie das Charakteristische aufzufinden. Sie durchschauern die Natur bis ins Innerste und besitzen die Macht, das volle Leben vor unsere Seele zu zaubern (Schnaase). Und im Neuen Bunde finden Herz und Gemüt reichlich Nahrung in den herrlichen Im-

properien der Karfreitagliturgie, dem Ostergesang des Diakons am Karfreitag, der Präfation für Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Ergreifend sind die Sequenzen der Messen Fronleichnam, Pfingsten, Ostern und der Totenmesse; die Hymnen: Veni Creator, Pange lingua, Ave maris stella, Adoro te. Sie gehen mit dem Einsamen in seine Zelle, mit dem Gedrückten in seine Not, in sein Grab, und da er sie singt, vergißt er seine Mühe und seinen Kummer, und der ermattete Geist schwingt sich in eine andere Welt zur Himmelsfreude. Er kehrt stärker zurück auf die Erde, leidet, duldet, wirkt im Stillen und überwindet. Oder sie umfassen im heiligen Chore den Zerstreuten und versenken ihn in die hohe Wolke des Staunens, daß er hören und merken muß. In der heiligen Geschichte finden wir die reichhaltigste Fülle erhabener Gedanken, Tatsachen und Persönlichkeiten, vom ersten Schöpferwort „es werde“ bis zum letzten Kapitel der Apokalypse. Gottes Werke sind mit Rücksicht auf den Schöpferakt und als Offenbarung göttlicher Eigenschaften immer erhaben. Das gläubige Gemüt kann aus der kleinsten Blume, wie aus dem schauerlich schönen Anblick eines Gewitters oder des Meeressturmes den Genuß des Erhabenen schöpfen. Und erst die übernatürlichen Wirkungen der Gnade verleihen der Seele noch leichter eine erhabene Stimmung. Die Parabel vom verlorenen Sohne, mit lebendiger Anteilnahme vorgetragen, wirkt nicht nur erhaben, sondern auch rührend. Rührend ist die Geschichte des ägyptischen Joseph, die Liebe Davids zu Jonathas, jener Moment, da Jesus über Jerusalem weint. Es ist immer das zart Geliebte, das, bis zur merklichen Erweichung des Herzens Geliebte, das Gegenstand der Rührung ist. Es ist eine solche Schönheit, daß sie das Gemüt ergreift: so mächtig, so tief, daß vor mitsühlender Teilnahme oder innigster Liebe entweder das Auge, oder das Herz weinen möchte. Hast du die Schönheit noch nie im Augenblicke des Leidens gesehen, niemals hast du die Schönheit gesehen! Das Naive findet seine Verkörperung im Propheten Jonas, doch finden wir an ihm mehr Schwachheiten als Tugenden. Er benimmt sich dem lieben Gott gegenüber wie ein nicht böses Kind gegen seinen Vater. Dem Befehle Gottes sucht er sich durch Flucht zu entziehen, und doch weiß er sehr wohl, daß Gott überall ist; denn im Bauche des Fisches betet er herzlich zu ihm. Er scheint aber in seinem kindlichen Sinne zu hoffen, Gott werde ein Auge zudrücken. Auf die Frage der Schiffer, „was hast du getan?“ antwortete er sofort: „Ja, werft mich nur ins Meer, ich bin schuld an dem gewaltigen Sturme.“ Dann seine Rede nach der Begnadigung Ninives: „Ach, Herr, war das meine Rede, als ich noch in meinem Lande war? Deshalb wollte ich vor dir nach Tarsis fliehen; denn ich weiß,

daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist. — Nun aber nimm meine Seele von mir; denn besser ist mir der Tod, als Leben.“ — Nicht bloß kindliche Eigenliebe, sondern ebenso große kindliche Furcht, das Ansehen Gottes möchte darunter leiden, diktieren ihm diese Worte. Im Wunder am schattigen Gewächs behandelt ihn Gott ganz und gar wie ein gutes Kind.

Unsere heilige Religion kennt auch den großen Einfluß, den das Bild auf den Menschen ausübt. Von jeher hat sie in dieser Hinsicht reichlich gesorgt. Ein Aesthetiker ruft aus: „das Höchste, was die Kunst darzustellen vermag, ist die Darstellung eines edlen Menschen. Mehr hat sie nie getan, und weniger sollte sie nie tun.“ In der würdigen Darstellung des Herrn und seiner heiligen Mutter, diesen beiden Idealen menschlicher Schönheit, kann sie ihre höchste Kraft erschöpfen. Religiöse Kunst ist eine Gnade. Fiesoli Fr. Angeliko, der größte christliche Maler seiner Zeit, griff nie zum Pinsel ohne Gebet. „Die hohe, freie Stirne die langen, gescheitelten, in leichten Locken auf Nacken und Schulter fallenden Haare, die länglich ovale Gesichtsbildung, mit der langen, fast geraden Nase, den großen, etwas tief liegenden Augen und den feinen, schmalen Lippen, die ruhige Würde, die fast elegische Milde und Weichheit des geistigen Ausdruckes charakterisieren den Christuskopf und die Madonna, die seine Künstlerhand geschaffen; letztere nur von der männlichen Bildung in die weibliche übertragen und bescheidener gehalten.“

Ein religiöses Kunstwerk darf nichts enthalten, wodurch die Mit-tätigkeit des Heiligen Geistes beeinträchtigt oder gestört wird. Nicht jede Schöpfung der Plastik und Malerei und selbst der Musik entspricht dieser Anforderung. Nach Jungmann sind Murillos Madonnen junge Spanierinnen, welche über die Sphäre einer schlichten, durchaus sinnlich bedingten Weiblichkeit nicht hinauskommen und sich glücklich schätzen, ein Kind zu haben und nur durch den Heiligenschein zur Mutter Gottes werden. Scharf ist das Urteil Beckers über Correggios Maria Magdalena, ein Wunderwerk in Bezug auf Beleuchtung und Farbe.

„Von ihrem Bußgeiste merkte man nichts im heiteren, Lust und Leben atmenden Gesichte der schönen Sünderin, die, im Waldesschatten behaglich hingestreckt in süßen Sinnen und Träumen verloren scheint.“

Lernen wir selbst und lehren wir auch unsere Kinder Vergleiche anstellen zwischen göttlicher Hoheit und menschlichen Reizen. Von Sebastio del Piombo befindet sich ein Bild der hl. Agatha, ihren Martertod darstellend, in Paris. Die Zeichnung soll von Michel Angelo sein. Das Bild selbst wird kaum einem von uns vor Augen kommen, aber seine Beurteilung durch Schlegel ist interessant.

„Der Leib der Heiligen ist von heldenhafter, jungfräulicher Schönheit und Stärke. Keine Lilien und Rosen, sondern die Farbe der ungeschwächten Gesundheit durchglüht die reinen, festen Formen. Aus ihrem Gesichte springt nicht eine überfinnliche Geistigkeit, sondern vielmehr eine irdische Heldentugend und Tüchtigkeit, in den dunkeln Augen die ganze Blut des gefühlvollen Weibes, aber mit dem Ausdruck der Festigkeit, der Seelengröße, des Bewußtseins der inneren Würde. Der nachlässige Fall der schwarzen Locken läßt dennoch die edle Stirne ganz frei und den wunderschönen kräftigen Hals. Die Aussicht auf eine ferne Landschaft beruhigt die erschütterte Seele, wie der Glaube an ein zukünftiges Glück. Keine Glorie, keine Engel schweben nieder, um der Martyrin die Himmelspalme zu reichen, sondern ihre standhafte Seele eilt mit Zuversicht auf eine innere Kraft der Gottheit zu und der (inneren) ewigen Freiheit.“

Wichtig für uns und unsere Kinder ist die Wahl biblischer Anschauungsbilder. Am katechetischen Kurs in Sursee wurden wir bekannt gemacht mit den Herderschen, Düsseldorfser, Lohmeier-Hoffmann und Fugelbildern. Da gilt das Wort: „Wählet und behaltet das Beste.“ So blühen tausend wundervolle Schönheiten im Garten unserer heiligen Religion. Wir können pflücken und mit vollen Händen austheilen, sie wird nicht ärmer.

Auch im Sprachunterricht und im Gesang stehen volle Garben. Da ist der Jungbrunnen des Idealismus, die Poesie, die Schwester der Religion. Sie versteht zu malen in der Fantasie, Bilder hervorzuzaubern und Gemälde zu entwerfen, wie kein Pinsel des geübtesten Künstlers sie zu schaffen vermag. (Die Stimmungsbilder in Dreizehnlinden, Johanna Sebus, der Sturm etc.) Drama und Tragödie führen uns Heldengestalten vor Augen. Eine tiefe Auffassung von Geist und Leben, physische Kraft neben geistiger Hoheit bringen hier eine, die ganze Seele auswühlende Gesamtempfindung hervor. Was die methodische Behandlung der Gedichte und des Aufsatzes betrifft, erinnere ich an das vorzügliche Referat des H. H. Seminardirektor Rogger, gehalten an der kant. Lehrerkonferenz in Luzern. Dieser Fülle ästhetischer Gemütsstimmungen und praktischer Winke habe ich nichtsbeizufügen. Mit neuer Bewunderung muß ich es immer wieder lesen. Unverwischbar grub ich mir damals das Dichterwort in die Seele:

„Wer die Schönheit liebt, dem kann die Welt nie tiefe Wunden schlagen,
Im innersten Herzen wird er stets einen duftenden Frühling tragen.“

Klang und Musik geben der Poesie ihre Vollendung. Der Weg des Ohres ist der gangbarste zu unserem Herzen. Es gibt nichts, was auf empfängliche, weiche Herzen so mächtig wirkt, wie die wechselnden Töne der Musik. Überhaupt müssen alle Gefühle unseres Herzens, je nach ihrer Verschiedenheit mit bestimmten Modulationen des tonischen Vortrages und des Gesanges in Verwandtschaft stehen, in Folge derer sie dann durch diese Modulationen in unserer Seele wachgerufen werden.

Unempfindlichsein den Tönen der Musik gegenüber ist ein Zeichen von Roheit und Herzlosigkeit. Schon der einzelne Ton der menschlichen Stimme, einer Glocke, der Orgel ist schön, wenn an ihm Reinheit, Klarheit und Vollendung in seiner Art hervortritt, d. h. jene Farbe, jene Ausbildung, jene Fülle des Klanges, welche seiner Stellung in der Tonleiter entspricht. Dazu kommt noch die Bewegung, welche in jedem Tone liegt, wie die Ursache in der Wirkung.

„Der Schall ist die Stimme aller bewegten Körper aus dem Innern hervor,“ sagt Herder.

Das Maß dieser Schönheit ist klein, aber die Kunst erweitert es, indem sie viele Töne harmonisch miteinander verbindet; sie schafft die Musik. Ihre Harmonien sagen nicht bloß der Vernunft zu, sondern reizen auch die niedern Vermögen, Fantasie und sinnliche Urteilskraft zu lebhafter Tätigkeit. Der Ton ist die Vollendung des Wortes und Musik die Vollendung des Gedichtes. Daher ist es notwendig, daß beim Gesanguunterricht zuerst der Text erklärt und Stimmung geschaffen wird, um die Melodie voll zu erfassen. Beim Singen trenne man Text und Melodie nicht voneinander. Sie gehören zusammen wie Leib und Seele. Das Einüben geht leichter, denn die Kinder sind mit Freude dabei. Beim Kindergesang muß man mit Wenigem zufrieden sein und doch, was Reinheit des Tones, Modulation, Piano und Forte betrifft, nach dem Höchsten streben.

„Die süßeste Musik liegt nicht im Oratorium, sondern in der menschlichen Stimme, wenn sie mitten in der Fülle täglicher Erlebnisse Laute der Zärtlichkeit, Wahrheit oder Beherztheit hervorbringt.“

Denn, die Wurzeln der Kunst liegen im Leben der Natur.

Großen Einfluß auf die ästhetische Bildung hat auch die Heimatkunde, Heimatliebe, finnige Naturbetrachtung möchte ich sie nennen. Nur dem, der sie zu kennen sich bemüht, erschließt sie Schönheit und Wert. Wie arm ist ein Heimatloser mitten in der Schönheit seiner heimischen Welt. Achtlos wird er vorübergehen am herrlichen See, der den Fuß seiner Heimat umkost und alle Tage neue Nuancen in seine Farben mischt. Er kennt nicht die Schönheit der Wellenbewegung, wenn im Sturm die grünen Wassernixen auf weißen Rosen herbranden. Darin ein Bild der von Leidenschaften ausgewählten Seele zu erblicken, fällt ihm nicht im Traume ein. Warum? Weil kein naturliebendes Lehrerauge ihn jemals sehen gelernt hat. — Vor meinem Auge erhebt ein Bild, das ich erschaut, als des Hochsommers Hand im Schleedornhag ruhte. Kein Lüftchen störte die würzige Stille. Ein Stück Wald mit schlanken Tannen liegt abgetrennt von Dickicht der Ge-

büschel. Weiße Strahlen huschten um die braunen Stämme. Eine weiche Moossammetdecke hüllte, in wundervolles Grün getaucht, den jungfräulichen Waldboden ein, der nach Osten jäh abbrach in ein üppiges Kornfeld, die goldenen Aehren zum Schnitte reif. Hörte man nicht schon in der Ferne das Seufzen der Halme unter der kalten Sense? Die geschorenen Wiesen, die roten Ziegeldächer des Dorfes versanken an der Halde. Ueber den Aehren und verstoßen zwischen den Knoten blinzelte das blaue Auge des Sees, zum Verwechseln ähnlich mit dem Azur des Himmels, würde nicht die Silhouette einer Hügelkette den Hintergrund bestimmt haben. Die Reise der Vollendung im Kontrast mit den wehevollen Fernen der Sehnsucht. Ist es zu verwundern, wenn einem in solchen Augenblicken die Stimmung überkommt, wo alle Gefühle zusammenfließen, Sehnsucht, Liebe, Freude, Wehmut, wo man nichts denkt und doch vieles vorgeht in der Seele. Der Fuß steht festgebannt, um das Bild nimmer zu lassen in Ahnung einer unendlichen Schönheit. Du hast sie gefühlt die weihevollste Stunde, als du die Berggipfel im Rosenschleier sahst, wenn violablauer Duft um Wiese und Strauch sich webt und wie ein Gruß des Allerhöchsten aus der Dämmerung das milde Feuer des Abendsternes bricht. Unsere Seele ist Licht, und unser Auge schmachtet nach Licht; warum sollten wir unsere Kinder nicht aufmerksam machen auf Naturschönheiten, wo sie dem Auge sich unmittelbar bieten? — Die Heimatliebe verlangt auch die Pflege der Heimatkunst.

„Hier stehen Technik und Aesthetik einander oft im Kampfe gegenüber, wie Verstand und Herz im Leben des Menschen,“ sagt Hilber.

Und dieser Autor zeigt, wie Autos und Velo trotz ihrer Unentbehrlichkeit die Schönheit unserer Anlagen und der an die Straße grenzenden Heimwesen gefährden und den stillen Frieden des Sonntagmorgens stören. Der Passagier kann kaum eine Station weit fahren, ohne daß unliebsame Anschauungsbilder, jedes ästhetische Gefühl beleidigende Riesenplakate dem Blicke störend begegnen und die schönsten Landschaftsbilder verunehren. Und doch wird und muß der Verstand in den meisten Fällen Recht behalten. In einem Punkte haben aber Herz und Gemüt auch ein Wörtchen mitzusprechen, in der Wohnungsfrage. (Schluß folgt.)

Strenge Prüfung. Professor: Was würden Sie haben, wenn ich Ihnen für Ihre Faulheit die Note 1 einschreiben würde? — Schüler: Ein psychologisches Lustgefühl. — Professor: Sehr gut! Gibt 1!

Selbst-Erfahrenes. Kürzlich klagte ein Schüler, ein anderer habe einem toten Spaz die Veine ausgerissen. Ich ließ mir den Spaz bringen und auf meine Bemerkung, er habe ja die Veine noch, erwiderte der Kläger (ein Fünfklähler) prompt: Ja, aber die a n d e r n zwei! — Großartiger Erfolg im Anschauungsunterricht!!